

Beitrag zur Gedenkstunde am 8. Mai 2016, Göttingen, Zwangsarbeiterstein am Bahnhof

Teil I: Statement Jan Gerrit Klompenhouwer, Terheijden/Niederlande

Ich möchte mit einem Text beginnen, den mir Jan Gerrit Klompenhouwer anlässlich des 60. Jahrestages der Befreiung 2005 zugesandt hat, der dann aber nicht vorgetragen werden konnte. Jan Klompenhouwer wurde als Zwanzigjähriger Zeuge der Bombardierung seiner Heimatstadt Rotterdam. An der TU Delft erlebte er, wie jüdische Professoren vom deutschen Besatzungsregime schikaniert und bedrängt wurden, und nahm aktiv teil am darauf folgenden Vorlesungsboykott der Studierenden. Die niederländische Kerntradition von Glaubensfreiheit und Toleranz machte ihn zu einem entschiedenen Antifaschisten, der sich in Delft und Rotterdam im Widerstand engagierte. 1943 verweigerte er wie viele andere Studenten die geforderte Unterschrift unter eine Loyalitätserklärung auf den NS-Statthalter in den Niederlanden und tauchte unter, bis es nicht mehr ging und er mit anderen Studenten zur Zwangsarbeit ins Flakzeugamt Egelsberg in Göttingen verschleppt wurde.

Ich verlese jetzt seinen Text:

„Am 2. Februar 1944, einem Montagmorgen, musste ich in Halle V sog. ‚Magazine‘ in eine Kiste verpacken. Es waren Magazine von 2 cm-Kugeln für Vierlinggeschütze. Es war kalt in der Halle und es zog. Meine Stimmung war schlecht.

Die Tatsache, dass ich damit beschäftigt war, Instrumente zu beschaffen, mit denen Menschen niedergeschossen werden sollten, die damit beschäftigt waren, u.a. für meine Befreiung zu kämpfen, war unerträglich.

Ich ging nicht wie befohlen vorsichtig mit dem Material um. Das erregte Aufmerksamkeit! In der Umgebung lief ein junger schlaksiger Deutscher umher – Helmuth Haake – bei uns bekannt als ‚der Einfaltspinsel‘.

Helmuth war eine Zeit lang weg gewesen, anscheinend für eine militärische Ausbildung. Weiter hatten sie Helmuth darauf hingewiesen, dass er Ausländer gut im Zaum halten müsse. Er war an diesem Tag in einer musikalischen Stimmung und begann während seiner Tätigkeit zu singen:

‚Dies ist unsere Heimat,/ dies ist unser Land,/ weg die Judenbanden/ aus dem Vaterland.‘

Plötzlich brach sein Gesang ab. Das Klirren der Magazine in der Kiste hatte seine Aufmerksamkeit geweckt.

Er schrie: ‚Sie machen Sabotage!‘ und ich bekam eine Ohrfeige. Das war zuviel für mich.

Meine Faust schoss hervor und direkt danach lag Helmuth mit Nasenbluten auf dem Boden. Er heulte. Ich erinnere mich noch an seinen langen Hals, der mich in Versuchung brachte, darauf zu springen, um ihm den Hals zuzuschnüren.

Soweit kam es aber nicht.

Um 14.15 Uhr wurde ich von Oberstleutnant Schmidt und zwei Unteroffizieren verhaftet. Dem ging ein Verhör voraus: Einer der Zeugen, die übrigens während des Vorfalls an einem anderen Platz standen und nichts gesehen haben konnten, war erkennbar vorher instruiert worden. Er log und behauptete, dass ich ihn zuerst geschlagen hätte.

Als ich dem Oberstleutnant deutlich machte, dass der Mann eine vollkommen unglauwbürdige Geschichte erzählte, sagte dieser nur: ‚Sie werden verhaftet!‘

Am folgenden Tag wurde ich unter bewaffneter Begleitung von der Gestapo in Göttingen abgeführt. Die Nacht verbrachte ich in einer Arrestzelle in dem Dorf Grone.

Wenn ich jetzt in Göttingen wäre und von einem erhöhten Platz aus zu den Menschen in Göttingen sprechen könnte, würde ich Folgendes sagen:

‚Wo sind Sie denn, Herr O., und Herr R., und Oberstleutnant Schmidt, die mich bei der Gestapo gemeldet haben, weil ich den Meistersinger eines schmutzigen antisemitischen Liedes habe spüren lassen, dass dieses Lied von einem gemacht war, der kein bisschen Zivilisation hatte?‘

Der Junge hat mir ins Gesicht geschlagen und selbstverständlich habe ich zurückgeschlagen. Also wurde ich verhaftet. Man hatte schon lange bemerkt, dass ich unbedingt deutschfeindlich war. Was sonst konnte man damals erwarten von einem holländischen Studenten von der Technischen Universität Delft, der in tiefer Nacht am 10. Mai 1940 von deutschen Fallschirmjägern überfallen wurde. Als die bemerkten, dass wir uns zu verteidigen wünschten, hat die siegreiche Nazi-Luftwaffe einfach unsere Stadt Rotterdam zu einem Schutthaufen gemacht. Alles, um uns vor Engländern und Franzosen zu schützen. Was glaubten Sie denn, Herr O. und Herr R. und Oberstleutnant Schmidt: Dass wir Akademiestudenten nicht wüssten, wie heimtückisch Ihr Propagandaminister war, dieser nachgedunkelte Schrumpfergermane [niederländische Bezeichnung für Goebbels], der meinte, dass man die Wahrheit töten könne, wenn man die Lüge ständig wiederholt.

Und Sie, Herr Prodigula, Arzt-Sanitäter im „[Arbeitserziehungs]lager 21“, wo ich nach Ansicht der damaligen Behörden wieder mal tüchtig erzogen werden sollte, mit Prügeln, Hunger, Erniedrigung und Schwerarbeit und ständiger Bedrohung: erinnern Sie sich noch, dass sie in die Baracke hinein kamen etwa am 25. März 1944. Und Sie sagten: „Ist dieser verdammte Holländer immer noch nicht tot?“ Sie staunten und sagten: „Lungenentzündung, Dysenterie, Angina, erschöpft, halb verhungert und noch immer nicht tot.“ – „Nein“, erwiderte ich: „Ich will leben, denn ich bin überzeugt, dass das Leben einen Sinn hat!“ – „Ach Mensch!“, antworteten Sie: „Warum sterben Sie nicht? Sie werden niemals mehr arbeiten können!“ Ich antwortete unvermittelt: „Jetzt erlebe ich eine schlechte Zeit, aber es kommen bessere Zeiten!“ Diese Antwort passte nicht zu seinem Zynismus. Er schüttelte seinen Kopf und ich bekam das Gefühl, dass er selbst mit dem Leben abgeschlossen hatte. Allein Gott weiß, wie lange er schon gefangen war und verpflichtet wurde, diese schmierige Arbeit zu tun.*

[Und] wo sind Sie jetzt, Herr Prodigula?? Ich bin noch immer da. Sechzig Jahre nach dem Tag, an dem man in Göttingen angefangen hat, sich vom Nazigesindel zu befreien. Und SIE, leben Sie noch? [...]

Bei der Entlassung aus dem Arbeitserziehungslager bekam ich von der Gestapo Hildesheim meine Kleidung zum Teil zurück, außer meiner Hose, die gestohlen schien. Stattdessen erhielt ich eine verschlissene blassgrüne Hose. Zum Haareschneiden war ich in den letzten Wochen nicht gekommen, mein Kopfhaar war verschwunden, kurzum, ich hatte das Äußere eines Landstreichers. Im Zug zwischen Hildesheim und Göttingen sah ich die Reaktion meiner Mitreisenden: „Was ist denn das für ein Lausebengel?“, hörte ich sagen.

* Arbeitserziehungslager 21 Salzgitter-Hallendorf bzw. „Stadt der Hermann-Göring-Werke“, siehe z.B.: https://de.wikipedia.org/wiki/Arbeitserziehungslager_Hallendorf

Im Zug hörte ich Gespräche über „Käse und Schinken aus Holland“, die der ein oder andere heldenhafte Wehrmachtssoldat seiner Familie geschickt oder während seines Urlaubs mitgebracht hatte.

Um 19.00 Uhr kamen die anderen von der Arbeit in der Werkstatt und in den Hallen zurück. Sie schrakten vor meinem Äußeren zurück, denn mein Gewicht war in zweieinhalb Monaten von 73 kg auf 48 kg zurückgegangen. Ihre erste Reaktion war dann auch, mir Lebensmittel zu geben, und innerhalb 24 Stunden war ich todkrank, weil meine Eingeweide das Angebot nicht verarbeiten konnte. Ich kam in das Krankenrevier, wo ich einigermaßen wiederhergestellt wurde.

Mit herzlichen Grüßen und gratuliere zur Befreiung.

Jan Gerrit Klompenhouwer, geboren 27. März 1920 Rotterdam/Niederlande.“

Kontakt: www.zwangsarbeit-in-niedersachsen.eu

E-Mail: info@zwangsarbeit-in-niedersachsen.eu

Tel.: 0551-29346901 (mittwochs und freitags 10-16 Uhr)